

Preis 1 Rub.  
Цена 1 руб.

И. А. КРЫЛОВ  
БАСНИ

На немецком языке.

ГОСИЗДАТ АССРНП, г. ЭНГЕЛЬС \* 1937 год.



I. A. Krylow

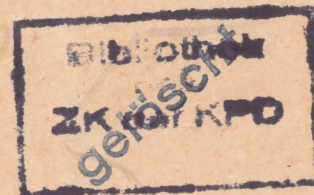
FABELN

STAAT-VERLAG DER ASSRdWD. ENGELS \* 1937



1935  
I. A. KRYLOW

FABELN



STAATSVERLAG DER ASSRdWD, ENGELS × 1937



*Das vorliegende Büchlein ist  
eine Sammlung Krylowscher  
Fabeln, übersetzt und nach-  
gedichtet von F. Löwe u. a.*

## DAS QUARTETT.

Der Affe, Esel, Ziegenbock und Bär  
Gedachten ein Quartett zu geben.  
Sie schafften sich daher  
Baß, Alt, zwei Geigen, Noten an — und was  
sie eben

Zu ihrem Tonstück nötig hatten —  
Und setzten sich in einer Linde Schatten,  
Die Welt mit ihrer Kunst zu blenden.  
Sie stimmten ihre Instrumente  
Und spielten los; doch bald war allen bang,  
Da die Musik abscheulich klang.  
„Halt!“ rief der Affe, „halt! wir sitzen ja  
nicht recht,

Deshalb geht die Musik so schlecht.  
Setzt, Alt und Baß, euch gegenüber,  
Dasselbe tun auch wir, wir Geigen;  
Dann klingt das Stück bis an den Berg  
hinüber,

Und bald gehn Berg und Tal im Reigen.“  
Man setzte sich nun wie der Affe riet;  
Doch die Musik blieb ohne Unterschied.  
Da rief der Esel: „Haltet mal, ich hab's  
gefunden!

Wenn wir in einer Reihe sitzen,  
Dann ist das Elend überwunden!“  
Man setzte sich nun so; doch wollt' auch dies  
nicht nützen.





Moschner.

So hadern sie, die Plätze wechselnd, lange fort.  
Da sehn sie endlich an dem Ort  
Die Nachtigall, an die sie bittend sich gleich  
wenden:

„O schlichte unsern Streit! Du hast Geduld,  
Wir haben Noten doch nebst guten Instrumenten  
Und spielen schlecht; was ist doch daran  
schuld?“

Da spricht die Nachtigall: „Euch fehlt's an  
Gaben;

Auch müßt ihr feinre Ohren haben.  
Doch keins von beiden ist bei euch vorhanden.  
Drum seid und bleibt ihr schlechte Musikanten.“

### DER RABE UND DER FUCHS.

Wie oft wird doch der Welt gesagt und klargelegt,  
Daß Schmeicheln häßlich ist und vielfach Schaden  
trägt;

Umsonst! Der Schmeichler kennt die Zauberworte  
Und sprengt durch sie die stärkste Herzenspforte.

\* \* \*

Dem Raben sendet Gott ein Käsestück  
So groß und schwer, der Rabe trägt es kaum.  
Er setzt damit sich auf den Baum  
Und überdenkt sein selten Glück.  
Weit um den Raben in der Luft  
Steht Käseduft



Und lockt den schlauen Fuchs herbei.  
Der tut, als ob vom Raben er entzückt sei:  
„Ach, welch ein prächtiges Gefieder!  
Und welch ein schön geformter Schnabel!  
Der singt gewiß die schönsten Lieder!  
Bisher hielt ich es fast für eine Fabel,  
Daß du die schönste Stimme hättest,  
Die Nachtigall selbst überböttest.  
O, zeige deine Sangesgaben!  
Das wird mir Geist und Seele laben.“  
Dem Raben steigt dies Lob zu Kopfe.  
Der Atem stockt ihm in dem Kropfe.  
Er öffnet schnell zu schönem Sange  
Den Schnabel. Ach! da ist ihm bange:  
Der Käse fällt zur Erde nieder.  
Dem Fuchs ist dies das schönste aller Lieder:  
Er schnappt flink zu  
und labt am Käse sich in guter Ruh.



### **DIE SAU UNTER DER EICHE.**

Von einer hundertjähr'gen Eiche wohl beschattet,  
Fraß sich die Sau an Eicheln übevoll,  
Und schlief dann ein, ermattet.  
Sie rafft sich endlich wieder auf und — ist's nicht toll?  
Ihr Rüssel unterwühlt die Wurzelknorren.



„Laß ab, dem Baume schadest du“,  
Ruft ihr vom Ast herab ein Rabe zu,  
„Legst du die Wurzeln bloß, so kann der Baum  
verdorren.“

„Mag er verdorren doch“, so grunzt die Sau,  
„Ich nehm' es damit nicht genau;  
Was nützt er sonderlich, er könnte ganz verschwinden.  
Ich hätt' es drum nicht schlimmer;  
Find' ich nur immer  
Die Eicheln, die mich mästen und mich ründen.“  
„Du Unhold“, ruft die Eiche jetzt,  
„Wenn du hinauf die Schnauze könntest strecken,  
Es würde dich erschrecken,  
Zu sehn, daß auf mir wächst die Kost, die dich  
so letzt.“

\*

So schilt auch wohl ein blöder Tor  
Auf Künste und Gelehrsamkeit;  
Sie kommen ihm so unnütz vor:  
Er merkt nicht, daß er ihrer Früchte sich erfreut.

## DER WOLF UND DER KATER.

Ein Wolf kam in ein Dorf gerannt:  
Die Jäger hetzten ihn mit ihren Hunden.  
Leicht hätt' er Rettung dort gefunden,  
Wenn nicht ein jeder Bauer ihn gekannt.  
Nun wär er gern in einen Hof geschossen,  
Doch jede Pforte war verschlossen.  
Da sah er auf dem Zaune einen Kater:  
„Mein Freund, ich kannte deinen sel'gen Vater,  
O sage mir geschwind,  
Wo hier die frömmsten Bauern sind!  
Hörst du den Schall der Hörner und das Bellen?  
Mir deucht, ich muß mein Haus bestellen!“  
„Frag schnell beim Stephan an:  
Er ist ein guter Mann.“  
„Nein, nein! Der brächte mich ins Grab,  
Weil ich sein Schaf zerrissen hab.“  
„Dann eile zu Triton am Dorfesende dort.“  
„Dem schleppte ich vorlängst ein Geißlein fort.“  
„So wende deinen Lauf zu Klemens hin.“  
„Zu dem? Kommt mir nicht in den Sinn!  
Der fahndet lange schon nach meinem Haupte,  
Weil ich ihm jüngst das beste Kälblein raubte.“  
„Nun, Freund, gar schlecht war all dein Tun,  
Und du willst Rettung dir noch suchen  
Bei denen, die mit Recht dir fluchen?  
Was du gesät, das ernte nun!“





### DER WOLF UND DAS LAMM.

Des Tages Schwüle hieß ein Lamm zum Bache gehen  
 Zum Unglück muß es gleich geschehen,  
 Daß in der Nähe just ein Wolf umher noch schnaubt.

Ei, ei, ein Lamm; er muß gleich Beute in ihm sehen;  
 Doch um des Rechtes Schein ruft aus er: „Wer  
 erlaubt  
 Denn dir, du gneißig Ding, so keck allhier zu  
 schlabbern,

Mit Schmutz das klare Wasser mir  
 Allhier

So zu besabbern?

Für diesen frechen Streich

Reiß ich den Kopf vom Rumpf dir gleich!“

„Wenn mir Gehör Ew. Durchlaucht schenken,  
 So wag' ich darzutun, daß ich bei unsrer Näh,  
 Doch mehr als hundert Schritt noch unter Ihnen  
 steh,

Mit Unrecht dürften sich Dieselben kränken:  
 Da nimmer denkbar ist, wie ich beschmutzen soll.“

„Ich lüge, heißt das wohl?

Du Taugenichts! Wer hat die Frechheit je gesehen?  
 Zween Sommer sind's — es muß mir noch vor  
 Augen stehen —,

Daß du mich bitterlich gekränkt:

Das wird dir nun und nimmermehr geschenkt!“

„Ich bin ein halbes Jahr kaum alt.“

„Du schweigst, sonst brauche ich Gewalt!

Warst du es nicht, so wird's dein Bruder sein!“

„Wie? Brüder hab' ich nicht.“ „So war's ein  
 Vetterlein,

Gevatter, das ist gleich, kurz, einer von der Rotte!  
 Ihr selbst und eure Hund'; auch Hirten noch allhier,



Ihr werdet täglich schlimmer,  
Und wie und wo ihr könnt, da schadet ihr mir immer;  
Abrechnen will ich drum anjetzt für sie mit dir.“  
„Ach! Was verbrach denn ich?“ „Schweig still, mir  
reißt schon die Geduld!  
Du bist schon deshalb schuld, weil mich der  
Hunger quält!“  
Und augenblicklich war das Lamm entseelt.

### DER WOLF IM HUNDESTALLE.

Ein Wolf versuchte einst bei Nacht,  
In einen Schafstall einzuschleichen.  
Doch stieß er auf die Hundewacht;  
Da gab es kein Entweichen;  
Er war von Hunden gleich umringt.  
Ein Hundejunge sieht's; er springt,  
Er schreit und ruft aus voller Kehle:  
„Wacht auf! Macht Licht! Ein Dieb ist da!“  
Und ehe sich's der Wolf versah,  
War um ihn eine wahre Hölle.  
Man eilt die Tore zu verriegeln  
Und kommt mit Flinten und mit Prügeln.  
Da sitzt der Raufer nun, der kecke,  
Gedrängt in eine enge Ecke.  
Er fletscht die Zähne, sträubt das Haar,  
Mit seinen Augen möcht er gar  
Die Feinde vor sich all verschlingen.  
Doch sieht er, daß dies nicht gelingen

Und vielmehr ihm nur schaden kann;  
Drum fängt er zu verhandeln an:  
„Wozu der ganze Lärm, ihr Freunde?  
Ich bin gekommen festen Frieden  
Für alle Zukunft euch zu bieten.  
Nicht nur will ich fortan die Herde euch behüten,  
Nein, euren Feinden auch die Zähne bieten.  
Auch schwöre ich...“ „Laß das nur sein“,  
Fiel da der Jägermeister ein,  
„Du bist zwar grau, doch von Natur,  
Und ich bin grau von vielen Jahren,  
Und hab im Leben oft erfahren,  
Daß man, trotz eines Wolfes Schwur,  
Des Fells ihn stets berauben muß;  
Dann macht er niemand mehr Verdruß.  
Drum sei auch du nun unsre Beute“,  
Und hetzt auf ihn die ganze Meute.





### DER HECHT.

Den Hecht traf einst die schwere Klage,  
Daß er im Weiher alle Fische plage,  
Auch fehlt es an Beweisen nicht.

Man brachte ihn im Kübel vor Gericht,  
Daß er für seine Bosheit büße.  
Die Richter waren all beisammen;  
Sie weideten auf einer nahen Wiese.  
Und das sind ihre Namen,  
Ein jeder darf sie hören:  
Zwei Esel und zwei alte Mähren,  
Zwei Ziegenböcke waren auch dabei.  
Und daß auch Ordnung im Gerichte sei,  
So setzte man den Fuchs als Prokurator  
Demselben vor.

Im Volke doch ging das Gerücht,  
Der Hecht besorge manchen Fisch  
Für unsres Fuchses Tisch.  
Die Richter säumten nicht  
Und fällten, achtend das Gesuch,  
Den strengen Richterspruch:  
„Der Hecht wird, laut Gesetz, gehängt!“  
„Ihr Herren Richter!“ rief der Fuchs, „bedenkt  
Des Hechtes groß Verbrechen!  
Ihr solltet ihm ein härter Urteil sprechen.  
Straft ihn, daß jeder Schelm davor  
erschrecken muß.“  
Die Richter gaben insgesamt ihm recht:  
Auf seinen Vorschlag warf man nun den Hecht  
In einen tiefen, tiefen Fluß.



## DIE GRILLE UND DIE AMEISE.

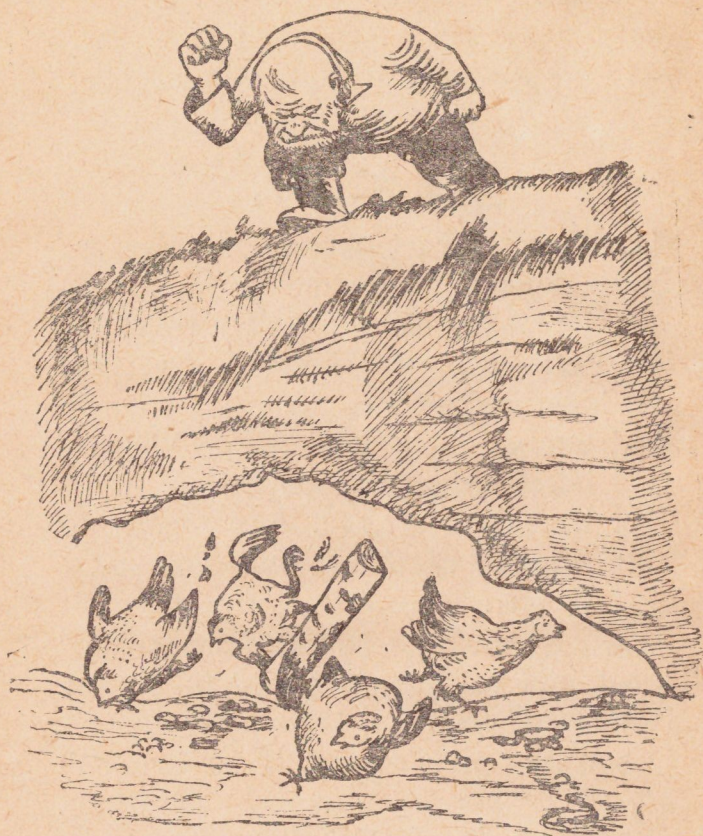
Die Grille hüpfte nur und sang  
Den ganzen lieben Sommer lang  
Und merkte nicht, wie es geschah,  
— Der Winter war auf einmal da.  
Das ganze Feld war leer und tot;  
Die schönen Tage waren fort,  
Wo jedes Blatt an jedem Ort  
Der Grille Tisch und Obdach bot.  
Der reiche Sommer war dahin,  
Der arme Winter kam auf ihn  
Und mit ihm Frost und Hungersnot.  
Die Grille ließ mit Singen nach:  
Wer singt denn auch mit leerem Magen!  
Ihr einzig Sinnen war nun Brot.  
Sie kroch zur Ameise und sprach:  
„Ich kann die Not nicht mehr ertragen;  
Gevatterin, hab mit mir Armen  
Bloß bis zum Frühlinge Erbarmen!  
Ach, gib mir Brot und schützend Dach!“  
Worauf die Ameise doch sprach:  
„Du hast nicht Brot? Was hast du dann  
Den Sommer über nur getan?“  
„Den Sommer über? Liebe Zeit!  
Ich sang und sprang in Lust und Freud  
Auf Moos und Gras.“ — „Ach so, du hast...“  
„Ja, ich bin singend ohne Rast

Und Ruh von Ort zu Ort gesprungen.“  
„Die ganze Zeit hast du gesungen,  
Sonst nichts getan? Das läßt sich sehen!  
Nun magst du auch noch tanzen gehen!“

## DER MÜLLER.

Das Wasser sauget eine Lücke  
Durch Müllers Damm und Brücke.  
Die Not war anfangs nicht zu groß:  
Der Müller brauchte bloß  
Die kleine Lücke auszufüllen;  
Doch er hat einen sonderbaren Willen  
Und höret nicht auf guten Rat.  
„Mir bleibt des Wassers immer noch genug  
Zum Trinken wie fürs Mühlenrad.  
Und Tropfen zählen“, meint er, „deucht mir  
gar nicht klug.“  
Die Lücke wurde größer in dem Damm,  
Am Abend kam  
Das Wasser wie durchs bodenlose Faß ge-  
schossen.  
Der Müller doch meint unverdrossen:  
„In einer Nacht  
Wird mir der ganze Damm doch nicht  
entfließen;  
Ich kann die Lücke morgen ja auch schließen.“  
Doch als er morgens drauf erwacht,  
Da ist der Damm hinweggeschwommen.





Nun jammert er und stöhnt und greint:  
„Ich bin nun um mein Brot gekommen!“  
Und wie er also klagt und weint,  
Da naht dem Damme seine Hühnerschar;  
„Ihr wollt mir noch den letzten Tropfen  
Wasser saufen!“

„O schlechtes Vieh!“ ruft er, „fürwahr,  
Von euch soll keines mir entlaufen!“  
Und wirft die Hühner alle tot.  
Nun sitzt er ohne Wasser, Fleisch und Brot.

### DER BAUER UND SEIN KNECHT.

Ein alter Bauersmann  
Kehrt mit Stephan,  
Dem Knecht, nach Haus. Ihr Weg führt sie  
durch einen Wald.  
Da stoßen sie auf einen Bären.  
Nicht Zeit mehr finden sie zu fliehn, noch  
sich zu wehren.  
Dem Bauern wird's bald heiß, bald kalt.  
Kein Ach kann er hervor mehr bringen;  
Denn schon nach kurzem Ringen  
Wälzt in geballtem Knoten  
Der Bär den Bauern an dem Boden  
Und sucht mit aufgesperstem Rachen  
Den Bauern sich zum Mahl zu machen.  
„O Hilfe! rette mich, Stephan!  
Ach, wende alles an  
Und töte dieses Ungeheuer!  
O rette mich, ich lohn dir's teuer!“  
Stephan läßt sich nicht zweimal bitten;  
Er springt hinzu mit schnellen Schritten,  
Zerhackt des Bären Schädel mit dem Beile  
Und stößt in gleicher Eile



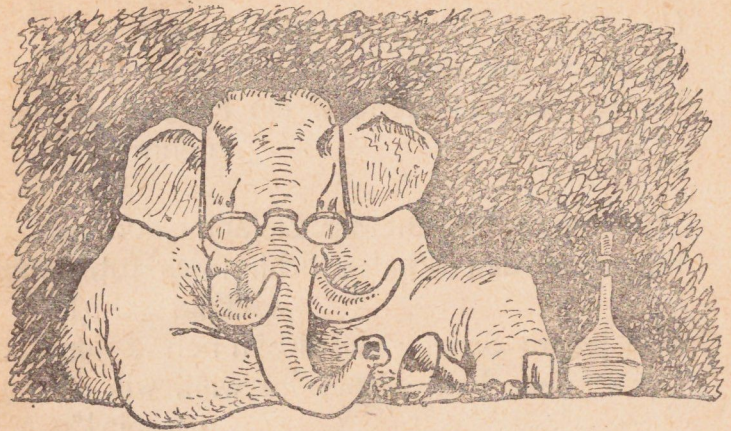
Dem Bären mehrmals auch  
Die Gabel in den Bauch.  
Der Bär stürzt röchelnd bald zur Erde.  
Der Bauer ist dem Leben  
Zum zweitenmal gegeben.  
Statt „Danke“ ruft er nun mit grimmiger  
Gebärde:

„Nein, solchen Narren wie nun du  
Hat es bisher in meinem Leben  
Fürwahr noch nicht gegeben!  
Der Bär wär von dem Beile bloß auch schon  
gestorben;  
Nein — stichst noch; hast das Fell nun ganz  
verdorben!“

### DER ELEFANT ALS HAUPTMANN.

Der Elefant ward von den Tieren  
Gewählt, im Walde zu regieren.  
Ein Elefant ist meistens klug;  
Doch gibt's auch törichte genug.  
Und unser Elefant, zwar reich an Güte,  
War sehr beschränkt doch im Gemüte.  
Einst ward die Klage von den Schafen ihm  
gebracht:

„Die Wölfe plagen uns bei Tag und Nacht!“  
„O Schelme!“ rief er, „welch Verbrechen!  
Wie untersteht ihr euch zu rauben!“  
Jedoch die Wölfe sprechen:  
„Du hättest sollen nicht erlauben





Von Schaffell Pelze uns zu tragen.  
Und daß die Schafe dir noch klagen,  
Ist falsch; sie sollten sich nur schämen,  
Da wir von jedem Schaf ein Fellchen ja nur  
nehmen.“

\* \* \*

„Nun eben!“ spricht der Elefant, „doch wenn  
Ihr sonst den Schafen Schlimmes tut, dann  
sollt ihr sehn!

Von jedem Schaf ein Fellchen nehmt nur hin,  
Doch mehr kein Haar! Ihr wißt, wie streng  
ich bin!“

### DER LÜGNER.

Ein Adeliger, der von fernen Reisen kam,  
Ging eines Tags mit seinem Freund auf  
Feld und Wiesen,

Die frische Luft im Freien zu genießen,  
Und prahlte, wo er alles war; doch ohne Scham  
Log er zu dem, was er gesehn,  
Auch das hinzu, was nie und nimmer noch  
geschehn.

„Was ich dort sah“, sprach er, „ist geist-  
bewegend;

Das seh ich wohl auch nicht zum zweitenmal.  
Was ist dies hier bei euch für eine Gegend?  
Bald ist es kalt, bald wird die Hitze ganz  
zur Qual;



Bald scheint die Sonne viel zu helle,  
Bald eilt sie und sinkt viel zu schnelle.

Ja dort, dort ist das Paradies!  
O, wie ist die Erinnerung so süß!  
Dort kennt man weder Pelz noch Licht;  
Auch weiß man nicht,



Was Nacht und Dunkel sei;  
Das runde Jahr ist's warm und helle wie im Mai.  
Dort weiß man nichts vom Pflanzen oder Säen;  
Du solltest aber einmal sehen,  
Was dort nicht alles wächst und gedeiht!  
In Rom, zum Beispiel, war ich eine Zeit,  
Du denkst dir nicht, was sich da meinen  
Blicken bot:

Dort sah ich eine Gurke — großer Gott!  
Nun ja, es war ja auch sein Werk,  
Die, glaube mir, die war so groß wie jener  
Berg.“

„Doch nicht?“  
Sprach da der Freund mit zweifelndem Gesicht.  
„Und doch, die Welt ist ja von Wundern  
überfüllt,  
Nur bleiben diese vielen ganz verhüllt.  
Siehst du die Brücke dort, wohin der Weg  
uns führt?

Auch sie ist, glaube mir, ein Wunder:  
Wenn je ein Lügner kaum sie mit dem Fuß  
berührt,  
So stürzt sie ein, und er geht in den Fluten  
unter.

Doch wer nie log, der darf sich mit dem  
schwersten Wagen

Getrost darüber wagen.  
Die Brücke stürzt mit ihm nicht ein.“  
„Wie tief kann euer Fluß wohl sein?“

„Er ist nicht flach. Nun siehst du, liebe  
Freund,  
Die Brücke ist ein Wunder, wie mir scheint,  
Nicht weniger als deine große Gurke war.  
Du sagtest doch, so groß wie jener Berg,  
nicht wahr?“

„Wenn auch nicht wie der Berg, doch ohne  
Flause,  
Sie glich an Größe einem Hause.“

„Auch das ist groß. Nun einerlei,  
Wie dem auch sei,  
Die Brücke aber ist ein Wunderding,  
Weil nie ein Lügner noch darüber ging.  
Und glaube mir,  
In diesem Frühjahr stürzten mitsamt ihr,  
Die ganze Stadt kann dafür Zeuge sein,  
Zwei Journalisten und ein Schneider ein.  
Die Gurke wie ein Haus, ist es nur wahr,  
Dann wundert's mich, dann bringe ich's  
nicht weich.“

„Nun, mir scheint das nicht sonderbar;  
Nicht alle Dinge sind ja gleich,  
Nicht jedes Haus ist ein Palast;  
Es gibt, wie du wohl schon gesehen hast,  
Manch Haus, das ist so klein,  
Zwei Menschen gehen kaum hinein  
Und können weder sitzen drin noch stehen.“  
„Die Gurke ist doch für ein Wunder  
anzusehen,

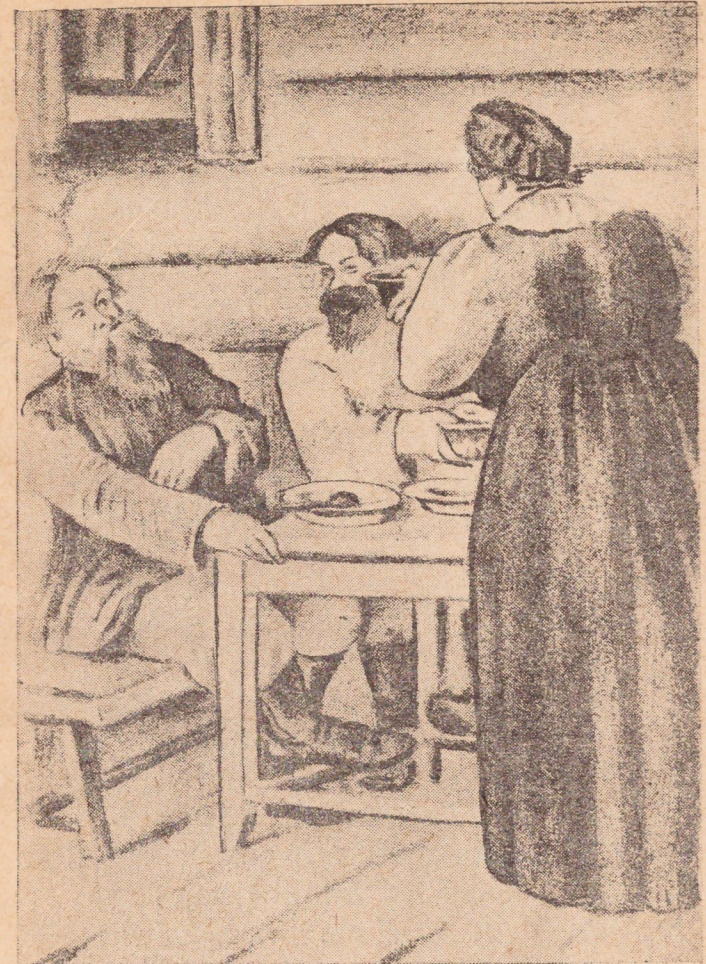


In der man für zwei Mann  
Raum finden kann.  
Doch da die Brücke, dieses seltn Wunder:  
Der Lügner geht auf ihr auch nicht fünf  
Schritte,

So bricht sie in der Mitte  
Und stürzt mit ihm hinunter.“  
Nun rief der Lügner: „Weißt du was?  
Wir können ja das Flübchen irgendwo durch-  
waten;  
Wir werden zwar ein wenig naß;  
Doch was kann das uns schaden?“

### DEMJANS FISCHSUPPE.

„Mein lieber Nachbar, bitte, iß!“  
„Freund, ich bin satt bis an die Kehle.“  
„Macht nichts, ein Tellerchen nur noch;  
                                gewiß,  
Die Fischsuppe ist wert, daß ich sie dir  
                                empfehle!“  
„Ich hab drei Teller schon gegessen.“ „Und  
                                nicht mehr?  
Ach laß dein Zählen! Sieh nur her:  
Wie ist die Suppe doch so schön und fett,  
Als ob man sie mit Bernstein überzogen hätt’!  
Sieh, hier ist Brachs, hier Sterlet; nimm nun  
                                doch,  
Wenn nur ein Löffelchen, mir zum Gefallen  
                                noch!“



Frau, nöt'ge  $\ddot{u}$ doch auch du!“  
So redete Demjan dem Nachbar Foka zu,  
So nötigte und zwang er diesen,  
Von seiner Suppe zu genießen.



Und ob von Foka längst der Schweiß schon rann,  
Er setzt die letzten Kräfte an  
Und leert den Teller auch. „Sieh, du bist mir  
ein Freund!“  
So rief Demjan, „doch allen Muckern bin  
ich feind!  
Ein Tellerchen noch wirst du schon...“  
Da hielt es Foka nicht mehr aus,  
Er griff nach seiner Mütze, sprang davon  
Und ging von da an nie mehr zu Demjan  
ins Haus.

### HECHT, KREBS UND SCHWAN.

Wo es an Einigkeit und Einsicht fehlt,  
Erreicht man nichts, ob man sich noch so quält.

Hecht, Krebs und Schwan  
Beschlossen, eine Last zu ziehn.  
Die Ladung schien  
Für sie nicht schwer. Sie spannten sich daran;  
Sie reckten sich, sie ruhten aus, sie zogen an;  
Die Last hat keinen Schritt getan  
Und war doch wirklich nicht zu schwer;  
Doch zog der Hecht ins Meer,  
Der Schwan  
Zog himmelan,  
Der Krebs zog rückwärts ohne Rast.  
Und so steht heute noch die Last.

### DER NEUGIERIGE.

„Willkommen, Freund! Wo kommst du her?“  
„Im Tiermuseum war ich an drei Stunden  
Was ich dort Seltenes gesehen und gefunden,  
Dir auch zum Teil nur zu erzählen, fällt  
mir schwer.  
Fürwahr, dort sah ich Wunderdinge nur!  
Wie reich an Schöpfungsgaben ist doch die  
Natur!  
Ach, welche Tiere, welche Vögel sah ich dort!  
Ich staunte immerfort.  
Ich sah dort Mücken, Fliegen, Schmetterlinge,  
Sah Schaben, Käfer und noch mehr der kleinen  
Dinge,  
Die mir durch ihre Eigenart so sehr gefallen.  
Die einen gleichen den Korallen,  
Die andern funkeln dir in einem Scheine  
Wie Edelsteine.  
Und viele sind so winzig klein,  
Ein Nadelöhr könnt ihre Pforte sein.“  
„Hast du den Elefanten auch gesehen?  
Nicht wahr, der hat auf dich den Eindruck  
noch verstärkt?“  
„Ja ist der dort?“ „Gewiß!“ „Dann muß  
ich dir gestehen,  
Den hab ich wahrlich nicht bemerkt.“



## DER AFFE UND DIE BRILLEN.

Ein Affe alterte und sein Gesicht ward schwach.  
Da ließ er sich erzählen,  
Es sei bei Menschen das noch kein groß Ungemach,  
Man brauche eine Brille nur zu wählen.  
Der Affe holt sich drum ein halbes Dutzend Brillen,  
Und dreht sie hin und her um des Versuches willen.  
Er drückt sie an die Stirn, er rückt sie bis zum  
Schwanz,

Bald riecht er und bald leckt er dran.  
Die Brillen haben Wirkung nicht getan.  
„Zum Henker!“ ruft er, „der ist auch ein Tor,  
Der alles glaubt, was Menschen schwatzen,  
Was logen sie mir doch von Brillen vor,  
Die wahrlich wert sind keinen Batzen!“  
Drauf hat der Aff', vom Zorne hingerissen,  
Die Brillen so an einen Stein geschmissen,  
Daß sie in Splitter gehn und daß die Funken  
stieben.

\*

Bei Menschen auch wird's anders nicht getrieben.  
Wie nützlich immer eine Sache sei,  
Der Ignorant, dem sie noch neu,  
Kann ihren Nutzen nicht verstehen,  
Und weiß sie nur zu schmähen;  
Und ist er gar noch angesehen,  
Verfolgt er den Erfinder sonder Scheu.





## DER AFFE UND DER SPIEGEL.

In einem Spiegel sah sein Bild der Affe.

Sacht stößt den Bär er an:

„Sieh doch nur her, Gevattersmann,  
Was ist das für ein fratzenhafter Laffe?

Was macht er für Grimassen?

Wenn dieses Bild mir irgend ähnlich wäre,

Ich würde selbst mich hassen,

Ich schnürte mir die Kehle zu, auf Ehre!

Zwar das muß ich gestehn,

Man kann in meiner Sippschaft solche sehn,

Ich könnte an den Fingern her sie zählen.“

„Wozu?“ meint Petz, „ich möchte dir empfehlen,

Dich zum Vergleiche selber nur zu wählen.“

Doch in den Wind gesprochen war der Rat.

\*

Und in der Tat,

Kein Mensch will in Satiren sich erblicken.

Pauls Hände sind nicht rein, das ist bekannt;

Man liest, zu ihm gewandt,

Von Sportelnehmen ein Gestichel —

Doch er, mit schlauem Nicken,

Zeigt heimlich auf den Michel.



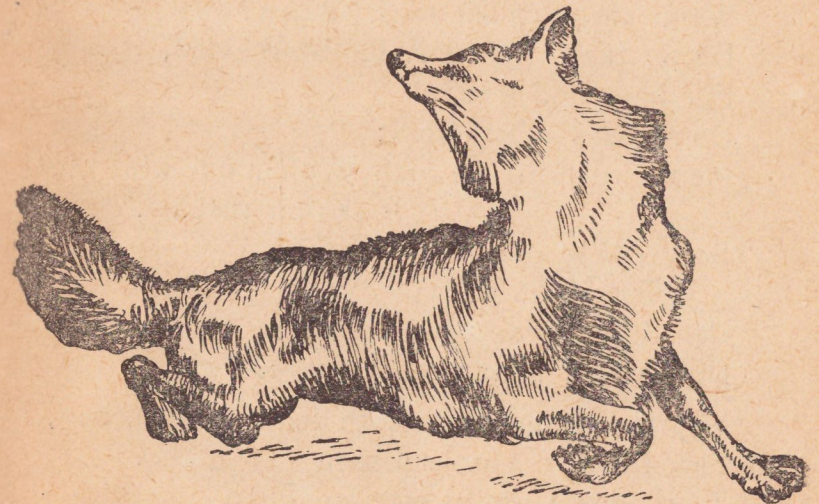


## DER FUCHS UND DIE TRAUBEN.

Der Fuchs kommt hungrig einst an einen Gartenzaun,  
Und sieht von drüben Trauben blinken,  
Die so verlockend winken,  
Daß er hineinkriecht, sie sich näher zu beschaun.  
Die Beeren glänzen köstlich wie Rubinen,  
Sein Auge glüht und lüstern spähn die Mienen;  
Doch schade nur, die Trauben hängen hoch.  
Von welcher Seite auch heran er schleiche,  
Und sie ins Auge faßt, unmöglich bleibt es doch,  
Daß sie der Zahn erreiche.  
Nachdem sich Reineke recht lang umsonst gequält,  
Geht endlich er davon verdrossen,  
Und sagt: „Da ist auch gar nicht viel verfehlt,  
Wenn ich von diesen Trauben nicht genossen.  
Sie sehen zwar nicht übel aus,  
Allein es sind doch grünlich noch die Beeren,  
Und wollte jemand sie verzehren,  
Er hätte einen sauren Schmaus.“

## DER KOCH UND DER KATER.

Ein frommer Koch verließ den Herd  
Und eilte schnurstracks in die Schenke,  
Daß er dort der Gvatterin gedenke,  
Der seligen, die er so sehr verehrt;  
Denn heute war vor einem Jahr der trübe Tag,  
Da jene auf der Totenbahre lag.





Und in der Küche ließ nach langem Unterweisen  
Der Koch den Kater bei den Speisen.  
Und nach vollbrachtem Trauertrunke  
Keht er zurück in seine Küche.  
Doch wehe, welche Flüche  
Hört plötzlich man von dort: „O du Halunke!  
Du Schalk! Du Dieb! Du Nimmersatt!  
(Der Kater nämlich hat,  
Solang sein Herr geweint bei vollen Flaschen,  
Beschäftigt sich mit Naschen.)  
O schäme dich vor diesen Wänden!  
In allen Ecken, allen Enden  
Wird man nun deine Schmach erzählen.  
Ich selbst, ich kann es diesmal nicht verhehlen;  
Was soll ich auch den Nachbarn sagen,  
Wenn sie nach dir mich fragen?  
Bisher hielt man dich für bescheiden,  
Für klug und treu;  
Damit ist's nun vorbei;  
Man wird dich wie den Wolf und wie die  
Pest nun meiden.“  
So predigte der strenge Koch  
Gar lange noch;  
Der Kater sprach dazu nicht ja, nicht nein  
Und schlief behaglich schnurrend ein.  
Ich möchte manchem Koch den Rat hier geben,  
Sich für sein ganzes Leben  
Zu merken: Worte schaden dann,  
Wann Macht nur nützen kann.



### DER WOLF UND DER KRANICH.

Daß Wölfe gierig sind, weiß alle Welt;  
Drum wird der Wolf beim Fressen  
Auf Knöchlein Acht zu geben leicht vergessen.  
So ward einst einem Wolf das Mahl vergällt —  
An einem Knochen wollt' er fast ersticken.  
Nicht stöhnen und nicht seufzen konnt' er mehr;  
Er meint', er müßte sich zum Sterben schicken.

Da kam, von ungefähr,  
Zum Glück ein Kranich in die Nähe.  
Der Wolf winkt ihm und macht ihm Zeichen,  
Ihn zu befreien von seinem Wehe;  
Der Kranich läßt sich auch erweichen.  
Den Schnabel führt er ein tief in des Wolfes  
Schlund,



Und zieht mit großer Müh'  
Das Bein heraus und macht den Wolf gesund.  
Dann bittet er sich aus Belohnung.  
„Du spaßest wohl“, versetzt das tück'sche Vieh,  
„Weil du herausgeholt den Knochen,  
Denkst du, du könntest auf Belohnung pochen?  
So rechnest du für nichts die dir erwiesne  
Schonung,  
Daß deinen langen Schnabel samt dem  
dummen Kopf  
Du heil aus 'meinem Schlund gebracht, du  
Tropf?

Fürwahr,  
Das nenn' ich undankbar!  
Geh, Freund, nur deiner Wege,  
Und komme nie mir wieder ins Gehege.“

### DER KUCKUCK UND DER HAHN.

„Wie singst du, lieber Hahn, doch hell und mächtig!“  
„Und dein Lied, Kuckuck, ist so voll und klar,  
Und so gehalten — nun fürwahr,  
Kein Vogel singt im Wald so prächtig.“  
„Dir zuzuhören, Hahn, würd' ich nie müde!“  
„Doch wenn du, Liebster, schweigst,  
So ist's, als hätt' ich nimmer Friede,  
Bis deine Kunst aufs neu du zeigst.  
Dein süßes Stimmchen labt so sehr,  
Es ist so rein, so zart, von solcher Höhel





So was ist angeboren, wie ich sehe,  
Drum fällt es euch auch gar nicht schwer.  
Klein seid ihr von Gestalt, allein im Singen  
Dürft kecklich mit der Nachtigall ihr ringen.“  
„Bedanke mich, doch sag' ich auf Gewissen,  
Und rufe auf zu Zeugen alle Welt,

Man möchte deinen Sang nicht missen,  
Weil er...“ Da flog ein Sperling über Feld,

Der sprach:

„Mögt ihr euch loben gegenseitig  
Den ganzen Tag,

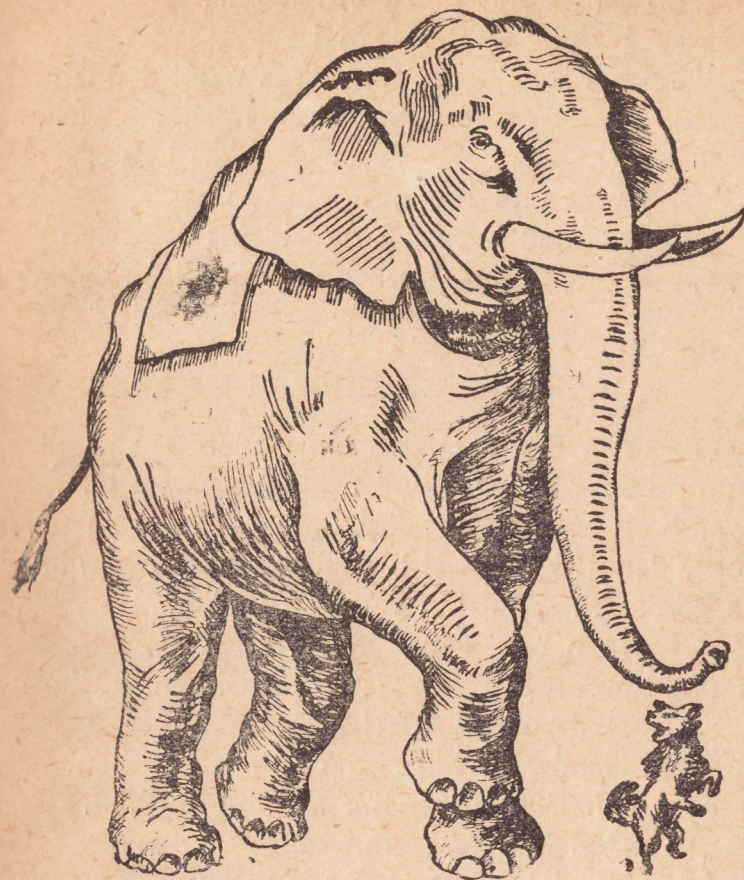
Bis heiser ihr geworden, und noch länger,  
So ist doch dies unstreitig:  
Ihr beide seid ganz miserable Sänger.“

\*

Weswegen rühmt denn unbedenklich  
Der Kuckuck wohl den Hahn?  
Deswegen, weil so überschwenglich  
Der Hahn auch rühmt den Kuckuck Lobesam.

### **DER ELEFANT UND DAS MÖPSCHEN.**

Ein Elefant  
Ist bei uns, wie bekannt,  
Ein selten Ding. Einst führt man solchen  
durch die Straßen,  
Und den begleiten große Massen  
Des Sonntagsvolks. Da kommt von ungefähr  
Ein Möpschen auch daher,  
Das gleich in hellem Zorn erglüht,



Als es den Elefanten sieht:  
Es hopst und schnellt  
Bald hier, bald dort  
Und heult und bellt  
In einem fort.  
Da ruft ein Nachbarshund ihm zu:



„So hör doch nur zu bellen auf!  
Der Elefant zieht seinen Lauf  
Und achtet deiner nicht.“ „Was weißt denn du!“  
Entgegnet Mops. „So hören mich die vielen  
Leute,  
Und weit und breite  
Spricht man bei groß und klein:  
„Der Mops muß stärker als der Elefant doch  
sein.“

### DER ARBEITLIEBENDE BÄR.

Ein Bär sah, daß ein Bauer  
Krummhölzer machte und sehr gut verschleiß.  
Zwar braucht man Zeit dazu und braucht Ausdauer,  
Doch, denkt der Bär, ich mach' es auch gewiß.  
Da gibt's im Wald ein Krachen und ein Knistern  
Man hört den Lärm werstweit:  
Freund Petz bricht zahllos Nußholz, Birken, Rüstern  
Doch o das Leid!  
Das Handwerk will sich nimmer schicken.  
Er geht den Bauren an mit art'gem Bücken,  
Und fragt: „Woran mag's liegen?  
Ich kann wohl brechen manchen Baum,  
Doch keinen je zum Krummholz biegen.  
Hilf, Nachbar, mir doch aus dem Traum,  
Wo liegt die Schuld?“  
Der Nachbar spricht:  
„Darin, daß dir gebricht  
Geduld.“

### DER BAUER UND DIE SCHLANGE.

Den Bauer bat 'ne Schlange um Quartier.  
Sie will durchaus nicht müßig gehen,  
Nach seinen Kindern will sie sehen;  
Verdientes Brot, das schmeck' am besten ihr.  
„Ich weiß zwar“, spricht sie, „daß in schlechtem Rufe  
Die Schlange bei euch Menschen steht;  
Ihr stellt sie, was Moral angeht,  
Wohl auf die tiefste Stufe.  
Sie sei, so geht uralte Sage,  
Von schnödem Undank voll,  
Entrichte nicht der Freundschaft ihren Zoll,  
Ja, daß die eigne Brut sie frißt, sei außer Frage.  
Gut, es mag sein, doch bin ich nicht von solchem  
Schlage:  
Ich mochte niemanden noch beißen,  
Und mir liegt alle Grausamkeit so fern,  
Daß herzlich gern  
Den Giftzahn ich mir ließ' ausreißen,  
Wenn ich nur wüßte,  
Daß ich davon nicht sterben müßte.  
Kurzum, mein Freund, dir darf nicht bangen,  
Ich bin die beste aller Schlangen:  
Welch eine Liebe werd' ich deinen Kindern weihn!“  
„Sollt, alles das auch laute Wahrheit  
sein“,  
Der Bauer jetzt so spricht;  
„Dich nehmen könnt' ich dennoch nicht.“



Wenn solch ein Beispiel Bahn sich bricht,  
 So dauert es nicht lange,  
 Daß sich für eine gute Schlange  
 Einschleichen hundert schlimme,  
 Und unsre Kinder richten all' zu Grund.  
 Auch dies, Verehrte, tu' ich dir noch kund,  
 Mir sagt die innre Stimme:  
 Die beste Schlange taugt gleichwohl den  
 Teufel nichts.“

## INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Das Quartett . . . . .	3
Der Rabe und der Fuchs . . . . .	5
Die Sau unter der Eiche . . . . .	7
Der Wolf und der Kater . . . . .	9
Der Wolf und das Lamm . . . . .	10
Der Wolf im Hundestalle . . . . .	12
Der Hecht . . . . .	14
Die Grille und die Ameise . . . . .	16
Der Müller . . . . .	17
Der Bauer und sein Knecht . . . . .	19
Der Elefant als Hauptmann . . . . .	20
Der Lügner . . . . .	22
Demjans Fischsuppe . . . . .	26
Hecht, Krebs und Schwan . . . . .	28
Der Neugierige . . . . .	29
Der Affe und die Brillen . . . . .	30
Der Affe und der Spiegel . . . . .	32
Der Fuchs und die Trauben . . . . .	34
Der Koch und der Kater . . . . .	34
Der Wolf und der Kranich . . . . .	37
Der Kuckuck und der Hahn . . . . .	33
Der Elefant und das Möpschen . . . . .	40
Der arbeitliebende Bär . . . . .	42
Der Bauer und die Schlange . . . . .	43



ТРОФИМОВА



Verantwortlicher Redakteur: ██████████  
Technischer Redakteur: D. Schneider.  
Korrektor: B. Gabelin.

---

In die Setzerei gegeben: 17. 5. 37. Unterschrieben zum Druck: 31. 8. 1937  
Verlagsnummer: 41. Bestellnummer: 1273. Druckbogen: 3.  
Druckzeichen pro Druckbogen: 46 000. Papierformat 82 × 108<sup>1</sup>/<sub>32</sub>.  
Glawlit d. ASSRdWD Nr. 37/143 Auflage: 10 000

---

Staatsdruckerei des VK für örtl. Industrie der ASSRdWD, — Engels 1937